

Wird die Rückführung der Flüchtlinge überstürzt?

Agnes Rausch, Leiterin des Flüchtlingsdienstes der Fondation Caritas Luxemburg, besuchte im Juni dieses Jahres Montenegro. Nach einer einwöchigen Reise durch das Land, nach Unterredungen mit Abgeordneten, Vertretern politischer Parteien und ONG's und der lokalen Bevölkerung sowie nach einem längeren Gespräch mit einem Regierungsberater konnte sie sich ein Bild der augenblicklichen Situation machen.

Montenegro ist in vielen Bereichen unabhängig von Belgrad, obschon das Land offiziell noch zur Republik Jugoslawien gehört. Doch die jugoslawische Armee ist weiterhin überall präsent in Montenegro, wenn auch zur Zeit diskret. Immer noch kommt es vor, dass Panzer mit bewaffneten Soldaten versuchen, die Angst der Anti-Milosevic-Anhänger zu schüren. Zudem gehören dem 5. und 7. Bataillon der jugoslawischen Armee, die in Montenegro stationiert sind, auch Soldaten an, welche in die Kriegswirren in Bosnien und dem Kosovo verwickelt waren. Ein junger Soldat, der sich gezwungenerweise am Kosovo-Krieg beteiligte, berichtet, dass er an der mazedonischen Grenze auf Flüchtlingsscharen schießen musste. Die Soldaten hätten Drogen in Form von Pillen nehmen müssen. Ein anderer junger Rekrut, zur Zeit im Militärdienst in Serbien, wußte zu berichten, daß dort die Reservisten aktiv eingezogen würden.

Auch die Polizei ist im Montenegro allgegenwärtig. Sie kontrolliert Fahrzeuge, insbesondere Lastwagen. Die einen erleben sie als schützend, die anderen haben Zweifel an ihrer Wirksamkeit.

Im Montenegro gibt es viele Bevölkerungsgruppen, die sich durch Herkunft, Nationalität und Religion unterscheiden. Zwischen diesen Gruppen gibt es fast keine Verbindungen. Die wenigen Mischehen sind allein zwischen Orthodoxen und Katholiken. Dörfer sind in der Regel ebenfalls nach Volkszugehörigkeit getrennt, die Friedhöfe aufgeteilt in orthodox, katholisch und muslimisch. In der Hauptstadt ist die Bevölke-

rung gemischt, jedoch ist sie dort in pro Milosevic und pro Djukonovic - Anhänger geteilt. Regelmäßig sind nachts in der Stadt Schüsse zu hören, anonyme Telefonate terrorisieren die Bewohner. Schlagzeilen in der Tagespresse, welche berichten, dass Montenegro durch die Verfassung zu einem serbischen Kanton degradiert wird, vergrößern die Spannungen.

Die meisten Flüchtlinge in Luxemburg stammen aus dem Norden des Landes, an der Grenze zu Serbien und dem Kosovo. Dort gibt es lediglich zwei Volksgruppen: Serben und Bosniaken. Früher waren die Bosniaken dort in der Mehrheit, aber seit dem Krieg in Bosnien sind viele ausgewandert. Nur noch eine Gemeinde ist heute mehrheitlich muslimisch. Die nördliche Region, die zusammen mit fünf serbischen Gemeinden zum Sandjak gehört, ist unterentwickelt; sie wurde seit jeher von der Regierung vernachlässigt. Das Embargo auf Rest-Jugoslawien im allgemeinen und das Embargo von Serbien auf Montenegro im besonderen tragen ebenfalls dazu bei, dass im Augenblick jegliche wirtschaftliche Aktivität lahmgelegt ist und der Schwarzhandel floriert. Nur jeder fünfte Einwohner geht einer geregelten Arbeit nach. Viele Menschen versuchen sich ein Zusatzeinkommen zu sichern, denn wie anders könnte man mit einem Lohn von 300 DM pro Monat in einem Land, in dem die Lebenskosten etwa die Hälfte derjenigen in Luxemburg entsprechen, überleben. In den fast leergefegten Dörfern versuchen einige wenige Menschen, durch die Anpflanzung von Gemüse zu überleben. Es gibt ungenügend Wasser und elektrische Leitungen. Hilfe aus dem Ausland hat die Bevölkerung aus dem Norden bis jetzt nicht gesehen.

Die Gefahr einer Eskalation ist sehr groß; manche sehen sogar einen kommenden Bürgerkrieg als unumgänglich. Die Erfahrungen der letzten zehn Jahre in Kroatien, Bosnien und dem Kosovo untermauern diese pessimistische Einstellung. An dieser Situation kann auch die westlich orientierte Regierung des Montenegro im Moment wenig ändern. Bleibt die schwierige Frage: ist es vielleicht doch noch – zumindest zu diesem Zeitpunkt – verfrüht oder gar als zu gefährlich einzustufen, eine Rückkehr der in Luxemburg lebenden Flüchtlinge aus dem Montenegro zu überstürzen?

Agnes Rausch (Caritas)

Luxemburg, den 26. Juni 2000

Die Gefahr einer Eskalation ist sehr groß; manche sehen sogar einen kommenden Bürgerkrieg als unumgänglich.